Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 40 (1960-1961)
Heft: 9

Buchbesprechung: Bücher
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BÜCHER

DIE ZWEITE AUFKLÄRUNG

Versuch einer lexikographischen Bestandesaufnahme des deutschen Sprachgebiets

Beinahe so alt wie die Menschheit ist ihre Sehnsucht, den jeweiligen Gesamtschatz ihres Wissens zu sammeln, zu ordnen und festzuhalten. Die Geschichte der Enzyklopädie reicht tief in die Vergangenheit. Früh schon besaßen die Chinesen ihre nationalen Enzyklopädien, aber auch der Antike waren derartige Sammelwerke nicht unbekannt. Wie der griechische Name der Enzyklopädie, das heißt «Bildungskreis» andeutet, vermittelt ein solches Werk in übersichtlicher Darstellung Kenntnisse über die verschiedensten Wissensgebiete. Dabei muß zwischen der systematischen Enzyklopädie, welche nach einem bestimmten Plan eine zusammenhängende Übersicht des Wissens bietet, und der alphabetischen Enzyklopädie, welche den Wissensstoff nach alphabetisch aufgeführten Stichwörtern ordnet, unterschieden werden. Die enzyklopädische Entwicklung in Europa und insbesondere im deutschen Sprachgebiet soll im folgenden skizziert werden.

Der Überlieferung gemäß müssen wir in Speusippos, einem Schüler Platos, den ersten enzyklopädischen Autor sehen, aber erst die römische Kulturgeschichte, über einen ererbten und als geschlossen befundenen Wissensschatz verfügend, weist enzyklopädische Werke systematischer Art auf. Da ist vor allem der römische Polyhistor M. Terentius Varro (116—27 v. Chr.) zu nennen, dessen «Disciplinarum libri IX» zum Ausgangspunkt des mittelalterlichen Bildungssystems wurden, ferner die erste naturwissenschaftliche Enzyklopädie «Historia naturalis» von Plinius Secundus dem Älteren (23—79); wichtig für die spätere Entwicklung wurde auch das aus dem 5. Jahrhundert stammende Werk «De nuptiis Philologiae et Mercurii» des karthagischen Pädagogen Martianus Capella. Von den zahlreichen Enzyklopädien des Mittelalters können nur die wichtigsten genannt werden. Zu diesen gehören die Werke von Cassiodor (geb. um 480), Isidorus von Sevilla (um 560—636), Beda (um 673 bis 735) und Alkuin (um 730—804).

Als erstes auf deutschem Boden geschaffenes enzyklopädisches Werk darf «De universo» von Hrabanus Maurus (um 776 bis 856) bezeichnet werden, während das dem spanischen Bischof Ansileubus zugeschriebene «Liber glossarum» (kurz nach 700) wegen der alphabetischen Anordnung der Einzelartikel gewissermaßen das erste feststellbare Konversationslexikon ist. Die mittelalterliche Enzyklopädie erreichte in der «Summa theologica» des Thomas von Aquin (1225—1274) einen Höhepunkt. Beschränkten sich die enzyklopädischen Sammlungen des Mittelalters vorwiegend auf die umfassende Zusammenstellung der verschiedenen Wissensgebiete (wobei das Hauptgewicht auf der Theologie lag), so wandten sich auch die Humanisten des Reformationszeitalters zunächst der bloßen Kompilation zu. Trat der Begriff der «Enzyklopädie» erstmals bei Joachim Fortius Ringelberg (Basel 1541) und als Werktitel bei Paul Skalich de Lika (Basel 1559) auf, so brachte die «Encyclopaedia septem tomis distincta» des protestantischen Theologen Johann Heinrich Altstedt (1588 bis 1638) einen formalen Wendepunkt in der Geschichte der enzyklopädischen Literatur, in welcher sich nun die alphabetische Enzyklopädie in verstärktem Maße durchzusetzen begann.

Gleichzeitig zweigte sich von der systematischen Enzyklopädie im 17. Jahrhundert die sogenannte formale Enzyklopädie ab, deren Zweck es war, «den Aufbau der Wissenschaften auf philosophischer Grundlage in organischem Zusammenhang darzustel-

len» (Wendt). Am Anfang dieser neuen Richtung stand Baco von Verulam (1561 bis 1628); weitere bedeutende Werke auf diesem Gebiet waren der «Polyhistor literarius, philosophicus et practicus» von Daniel Georg Morhof (1688), der älteste deutsche Versuch, die Geschichte der Weltliteratur zusammenzufassen, ferner Johann Georg Sulzers «Kurzer Begriff aller Wissenschaften» (1745). Immanuel Kants Philosophie bestimmte entscheidend das «Lehrbuch der Wissenschaftskunde» von Johann Joachim Eschenburg (1792) und Wilhelm Traugott Krugs «Versuch einer systematischen Encyklopädie der Wissenschaften» (1796—1809). Einen Gipfel erreichte die reine philosophische Enzyklopädie in Hegels «Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse» (1817). Die Bemühungen um eine enzyklopädische Gliederung der Wissenschaft wurden auch späterhin fortgesetzt; aber die Entwicklung verlagerte sich in zunehmendem Maße auf die Fachenzyklopädie.

*

Aus der hier knapp angedeuteten Geschichte der enzyklopädischen Literatur ist auch der Werdegang der alphabetischen Enzyklopädie zu verstehen, die sich heute in der Form des Konversationslexikons durchgesetzt hat. Zeigten sich schon im «Liber glossarum» und in den Werken von Altstedt Ansätze zur alphabetischen Gliederung des Wissensstoffs, so wurden für diese Gattung in erster Linie die seit dem 16. Jahrhundert herausgegebenen historisch-geographischen Realienwörterbücher bestimmend. Den Ausgangspunkt bildet das «Dictionarium poeticum, historicum, geographicum» des Franzosen Carolus Stephanus (Anfang des 16. Jahrhunderts), welches den Basler Theologen Johann Jakob Hofmann zur Abfassung seines «Lexicon Universale» (1677) bewog.

Einen Wendepunkt und gleichzeitig den Beginn einer großartigen Epoche in der Geschichte der Enzyklopädien markiert «Le grand Dictionnaire historique ou le mélange curieux de l'histoire sacrée et profane» des französischen Theologen Louis Moréri (1674). Erstmals erschien ein Werk dieser Art nicht mehr lateinisch, sondern in einer modernen Sprache; außerdem war hier die bisher einseitig auf das klassische Altertum ausgerichtete Perspektive zugunsten einer Berücksichtigung auch der zeitgenössischen Ereignisse aufgegeben. Moréri wurde zum ersten Repräsentanten der nationalen Enzyklopädie. In seinen Fußstapfen ging Pierre Bayle mit seinem «Dictionnaire historique et critique» (1697), der durch seinen kritischen Geist der Aufklärung machtvoll Vorschub leistete. Bayles «Dictionnaire» wurde in nahezu alle europäischen Sprachen übersetzt. Zu den wichtigsten Übertragungen gehört die deutsche Fassung von Johann Christoph Gottsched (1741—1744). Moréri und Bayle lösten eine ganze Welle von neuen Enzyklopädien aus. Unter ihnen zeichnet sich das großangelegte Unternehmen von Johann Heinrich Zedler aus, das in 64 Folianten unter dem Titel «Großes vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste» in den Jahren 1732 bis 1754 erschien. Zum gleichen Zeitpunkt kam in England die «Cyclopaedia» von Ephraim Chambers (1728) heraus, 1746 erschien in Italien der «Nuovo Dizionario scientifico e curioso sacro-profano» von Gianfrancesco Pivati.

Das berühmteste Unternehmen in dieser ruhmreichen Zeit war jedoch die «Enzyclopédie ou Dictionnaire raisonné des Sciences, des Arts et des Métiers», welche unter der Leitung von Denis Diderot und Jean Le Rond d'Alembert mit einem großen Mitarbeiterstab (zu dem unter anderen auch Voltaire, Rousseau, Montesquieu, Turgot und Friedrich Melchior Grimm gehörten) von 1751 bis 1780 in 35 Foliobänden herauskam. Das gewaltige Werk wurde durch den programmatischen «Discours préliminaire» von d'Alembert eingeleitet, der heute in einer Neuausgabe (französischer Originaltext mit gegenübergestellter deutscher Übertragung) im Verlag Felix Meiner (Hamburg) wieder zugänglich ist. Den Enzyklopädisten ging es nicht nur um die Vermittlung von Wissen und um die Ausbildung wissenschaftlichen Denkens, sondern ebenso sehr um den Kampf gegen die Überreste scholastischer Denkart und für die rationalistisch-mechanistischen Lehren der Aufklärungsphiloso-

phie. Mit diesem umfassenden Unternehmen, das die «Encyclopaedia Britannica» und ihre Nachahmungen in Italien, Spanien, den Vereinigten Staaten und anderen Ländern anregte, erreichten sowohl die Aufklärung als auch das große Zeitalter der Enzyklopädie ihren Höhepunkt und Abschluß. Als ein Nachfahre erschien seit 1818 in Deutschland die von Johann Samuel Ersch gemeinsam mit Johann Gottfried Gruber herausgegebene «Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste», die es bis 1889 auf 167 Bände brachte und dennoch ein Torso blieb.

*

Im Gefolge der Aufklärung und der durch die Französische Revolution und ihre Nachwehen bewirkten gesellschaftlichen Umschichtung erfuhr auch der Bildungsbegriff eine Veränderung. In zunehmendem Maße machte sich der Bildungshunger breiterer Volksschichten spürbar, welchen die bisherigen umfangreichen, für den gelehrten Leser bestimmten Enzyklopädien nicht zu stillen vermochten. Versuchte die Aufklärung das Wissen ins Volk zu tragen, so verstärkte sich im 19. Jahrhundert die Überzeugung von der befreienden Funktion der Bildung, die sich schließlich zum Schlagwort «Wissen ist Macht» wandelte. So kamen schon zur Zeit der großen Enzyklopädien kleinere Unternehmungen auf, welche auf leichter faßliche Art einen Extrakt des allgemeinen Wissens boten.

Als erstes Werk in der Reihe der handlichen Nachschlagewerke in deutscher Sprache gilt Kaspar von Stielers Buch «Zeitungs Lust und Nutz» mit dem als Anhang beigefügten Zeitungslexikon (1695), welches Fremdwörter verdeutschte und eine «Erklärung derer in den Zeitungen gemeiniglich vorkommenden fremden und tunkeln Wörter» gab. Das berühmteste derartige Buch im 18. Jahrhundert war das von Johann Hübner betreute «Reale Staats- und Zeitungs-Lexicon» (1704), das seit 1709 auch als «Conversations-Lexicon» bezeichnet wurde. Neben diesem beliebtesten Handbuch seien noch die Editionen von Johann Jablonski (1788) und Johann Ferdinand Roth («Gemeinnütziges Lexikon für Leser aller Klassen, besonders für Unstudierte», 1791) erwähnt.

Aus der Verbindung der umfangreichen enzyklopädischen Unternehmungen und des populären einbändigen Nachschlagewerkes entwickelte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts die moderne Form des Konversationslexikons. Den Beginn dieser Entwicklung kennzeichnet ein Brief, den der deutsche Verleger Friedrich Arnold Brockhaus im November 1808 an einen Freund richtete und in dem sich diese Stelle findet: «Ich habe noch diese Messe das Conversations-Lex. an mich gekauft, und werde es jetzt, da wir es in wenigen Wochen und complett liefern, thätig vertreiben, und im kommenden Jahre ohne Fehl, die beiden Bände Nachträge ebenfalls liefern. — Es ist ein gutes treffliches Buch und ein herrlicher Artickel. — Bis hero hat es das Unglück gehabt, immer in schlechten Händen zu seyn und aus einer Hand in die Andere zu wandern.» Brockhaus erkannte die großen Möglichkeiten, die ein derartiges Werk bot, wenn man es richtig bearbeitete. Er wußte vor allem, daß ein solches Konversations-Lexikon mit der unablässig sich wandelnden Zeit Schritt halten mußte. Berücksichtigte die erste, von Renatus Gotthelf Löbel und Christian Wilhelm Franke übernommene Auflage das Zeitgeschehen noch kaum, so wurden in der zweiten Auflage, die 1812 zu erscheinen begann, die Gegenwartsereignisse einbezogen. Brockhaus stellte das neue Programm auf, «demjenigen Austausche der Ideen, welcher in wahrhaft gebildeten Gesellschaften stattfindet, zu genügen, und dem nicht eigentlich Gelehrten, dem von dieser oder jener Wissenschaft oberflächliche Kunde zu werden pflegt, ein Hülfsmittel der weitern Selbstbelehrung an die Hand zu geben». Die rasche Folge der Auflagen zeigte den Erfolg des Unternehmens. 1819/20 lag schon die fünfte Auflage in zehn Bänden vor. Der innere Wandel in der Gestaltung des Werkes manifestierte sich auch im Titel; hieß es im Vorwort der ersten Auflage des «Conversations-Lexikons» im Stil des 18. Jahrhunderts: «Um das schöne Geschlecht, welchem, vermöge seiner gegenwärtigen Verhältnisse, ein

solches Werk nicht weniger willkommen sein muß als dem männlichen, insbesondere auf dasselbe aufmerksam zu machen, wird der Herr Verleger dasselbe auch unter dem Titel Frauenzimmer-Lexikon zur Erleichterung der Conversation und Lectüre ausgeben», so lautete der Titel später knapp und sachlich: «Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände (Conversations-Lexikon).»

In der Entwicklung des Brockhausschen Lexikons im Laufe des 19. Jahrhunderts spiegelt sich einerseits der Wandel der Zeit, während anderseits das Lexikon selber mithalf, ihre Haltung und ihr Wesensbild zu prägen. So hielt das Brockhaus-Lexikon beispielsweise (wie das Stichwort «Liberalität» verrät) die freiheitlichen Ideale hoch, was zur Folge hatte, daß es in verschiedenen Staaten, unter anderem auch im Metternichschen Österreich, verboten wurde. Das vermochte aber seinen Erfolg nicht aufzuhalten. — Seit 1835 erschien das von Heinrich August Pierer herausgegebene «Universal-Lexikon oder vollständiges encyclopädisches Wörterbuch», das 34 Bände umfaßte und eine Zwischenlösung zwischen Enzyklopädie und Konversations-Lexikon suchte. Ganz im Sinne der Zeit hingegen war das von Carl Joseph Meyer seit 1840 edierte «Große Conversations-Lexicon», das sich in den Dienst der Popularisierung der Bildung stellte und politisch im Geiste der «Achtundvierziger» gehalten war. Als drittes Lexikon, das neben dem Brockhaus und dem Meyer bis heute lebendig geblieben ist, muß «Herders Conversations-Lexikon» genannt werden, das erstmals 1854 erschien und sich von den beiden liberal gehaltenen Werken durch eine betonte Vertretung der katholischen Weltanschauung unterschied.

*

Erfuhr das Lexikonwesen in der Aufklärung einen starken Auftrieb, so geschah etwas ähnliches nach dem Zweiten Weltkrieg. Das verstärkte Bildungsstreben, das sich auch in der Vorliebe für das Sachbuch und die erzählte Kulturgeschichte manifestiert, mochte zunächst aus einem Nachholebedürfnis zu verstehen sein. Dazu kommt in unserer schnellebigen Zeit das Bedürfnis nach rascher und knapper Orientierung, welches nicht nur das Wiedererscheinen der großen Konversationslexika begünstigte, sondern außerdem eine ganze Reihe neuer, weniger umfangreicher Nachschlagewerke auf den Plan rief. In den letzten Jahren durfte man geradezu von einer lexikographischen Inflation auf dem deutschsprachigen Büchermarkt sprechen. Auf einige von dieser Welle der «Zweiten Aufklärung» getragenen Werke sei hier kurz hingewiesen.

Das Brockhaus-Lexikon, das 1882, unter besonderer Berücksichtigung des positivistischen Geistes in den Geistes- und Naturwissenschaften, die entscheidende 13. Auflage erlebte, welche (in der Nachfolge des Meyerschen Unternehmens) zweispaltig gesetzt und mit Abbildungen versehen wurde, war zuletzt unter dem Titel *Der Große Brockhaus* (1928—1935) in 20 Bänden erschienen. Es wurde in den Jahren 1952—1957 in Wiesbaden neu herausgegeben, nachdem der Krieg die Leipziger Bestände vernichtet hatte. Die neue 16. Auflage umfaßt 12 Bände mit 145 000 Stichwörtern auf über 9300 zweispaltig gesetzten Seiten[1]. Im Text sind über 30 000 Abbildungen, Karten und Pläne eingestreut, dazu kommen mehr als 800 bunte und einfarbige Tafeln und 120 Kartenseiten. Die Fraktur-Schrift wurde durch die international verbreitete Antiqua ersetzt. Der Brockhaus faßt gewissermaßen auf horizontaler Linie alles zusammen, was zusammengehört; er verzichtet auf synthetische Zusammenschau, die zur Methode anderer Lexika gehört. Die Stichwörter sind knapper gefaßt als früher; manchen unter ihnen kommt nicht mehr die einstige Bedeutung zu, sie konnten verkürzt behandelt oder ganz eliminiert werden. Wieder andere nicht nur naturwissenschaftlich-technische, sondern auch geistesgeschichtliche Begriffe mußten dem gewandelten Weltbilde zufolge radikal umgearbeitet werden. Zahlreiche Begriffe (zum Beispiel «Kybernetik») treten erstmals auf. Die Sprachentwicklung auf einen Telegrammstil hin spiegelt sich auch im Lexikon: anstelle des früher angewandten schildernden Stils ist eine an die Abbreviatur grenzende Knappheit getreten. Die Lektüre erfordert

vom Leser eine geistige Anstrengung. Hatte der Brockhaus vornehmlich im letzten Jahrhundert das Hauptgewicht auf das Naturwissenschaftliche gelegt, so ist das in der neuen Ausgabe ausgeglichen, indem beispielsweise das Wirtschaftliche, das Historische und die Geisteswissenschaften gebührend berücksichtigt werden. Ein 1958 erschienener Ergänzungsband bringt im ersten Teil neue Artikel, aktuelle Ergänzungen und Berichtigungen der Bände 1 bis 12, während ein zweiter Teil «Welt und Mensch der Jahrhundertmitte» einen «enzyklopädischen Leitfaden durch das Bildungsgut der 16. Auflage des Großen Brockhaus» bietet, in welchem eine synthetische Übersicht nach Sachgebieten vollzogen ist.

In den Jahren 1854 bis 1856 erschien erstmals ein «Kleineres Brockhaus'sches Conversationslexikon für den Handgebrauch» in vier Bänden. Daraus ist *Der Neue Brockhaus* hervorgegangen, ein Allbuch in fünf Bänden und einem Atlas, dessen dritte Auflage nun vorliegt[2]. Der Text ist dreispaltig angeordnet und durch zahlreiche Bilder und Tafelseiten ergänzt. Sein besonderes Gepräge erhält dieses Lexikon dadurch, daß es gleichzeitig auch Wörterbuch ist, indem es neben den Sacherklärungen auch alle Stammwörter der deutschen Sprache registriert. — Schließlich muß der erstmals 1931 erschienene einbändige *Volks-Brockhaus* erwähnt werden, ein einfacheres populäres Nachschlagewerk, das in seiner 1955 herausgegebenen Jubiläums-Ausgabe immerhin auf fast 1800 Spalten 40 000 Stichwörter unterbringt und auch mit Abbildungen und Karten reich versehen ist[3].

*

Von besonderer Bedeutung war die Herausgabe von «Herders Conversations-Lexikon» im Jahre 1854, mit welchem ein Gegengewicht zu den liberalistischen Tendenzen der übrigen damaligen Nachschlagewerke geschaffen wurde. Das ganz aus der Perspektive eines positiven katholischen Standortes abgefaßte Herder-Lexikon vermochte sich neben den andern Ausgaben zu behaupten und gehört heute zu den markanten lexikographischen Werken in deutscher Sprache. Mit der zwölfbändigen Edition des «Großen Herder» (1931—1935) wurde ein neuer Typ des Konversationslexikons geschaffen. Bei ihm steht im Vordergrund die «systematische Berücksichtigung der praktischen Bedürfnisse, Anleitung zur Lebensgestaltung, wesenhafte Bildung (statt bloßer Wissensvermittlung, damit Anknüpfung an den Idealtyp der alten Enzyklopädie...». Die Herausgeber bevorzugten «Rahmenartikel für alle besonders wichtigen Fragen, neuartige Gliederung der Artikel zur Erleichterung des Verständnisses und raschen Findens, Sonderung des rein Fachwissenschaftlichen vom Allgemeinverständlichen, textunterstützende und sich selbst erklärende Bebilderung, Illustration als Anreiz zur Kunstbetrachtung und zu wesentlichem Sehen, Ausbau der Karten zum geschlossenen Welt- und Wirtschaftsatlas mit erneuerbarem statistischen Teil», wie es in einer Selbstcharakteristik heißt.

In den Jahren 1952 bis 1956 erschien die fünfte, überarbeitete Auflage des *Großen Herder* in zehn Bänden[4]. Dieses Werk, das als erstes deutsches Konversationslexikon nach dem zweiten Weltkrieg wieder vollständig vorlag, ist zweispaltig gesetzt und enthält ungefähr 11 000 Abbildungen und Textkarten, 800 Tabellen, über 600 Tafelseiten, davon ein Drittel in Mehrfarbendruck, und etwa 100 Kartenskizzen. In seiner Anlage unterscheidet sich der Herder vom Brockhaus. Ist der letztere gewissermaßen horizontal angelegt, indem er eine möglichst umfassende Materialfülle ausbreitet, so darf man beim Herder von einer vertikalen Struktur sprechen. Mit dem Bestreben, vom bloßen Stichwort wegzukommen, versuchten die Herausgeber des Herder auf eine Zusammenschau hinzuwirken und den Benützer des Werkes zum Weiterstudieren anzuregen. Die synthetische Anlage kommt in den zahlreichen Verweisen zum Ausdruck, die zur möglichst allseitigen Erfassung eines Sachgebietes dienen sollen. Es geht also nicht um das ausschließliche Nachschlagen eines einzelnen Stichwortes, sondern — im Gegensatz zu diesem analytischen Verfahren — um die Einordnung des Begriffs in eine Ganzheit; über die bloße Information hinaus will der

Große Herder» zur Bildung beitragen. Vert seiner langen Tradition gemäß dieses xikon eine katholische Lebens- und Weltschauung, so tut dies seinem informierenn Wert keinen Abbruch: das Werk ist im sten Sinne um Objektivität bemüht, indem zwischen der Sachdarstellung und deren ertung und Interpretation deutlich unterheidet. Die ursprüngliche Vorliebe für die isteswissenschaften ist in der fünften Aufge durch eine bewußte Betonung der Nawissenschaften harmonisch ausgeglichen. eressant ist der Versuch, abstrakte Beiffe wie «Angst» oder «Schmerz» durch dliche Darstellungen zu erläutern. Von benderem Wert ist wiederum die sorgfältige omposition der Rahmen- oder Schauartil, die besonders wichtige Begriffe in ausrlicher Darstellung unter Beigabe zahlcher Illustrationen behandeln, damit die ndenz auf Gesamtschau unterstreichend. ese tritt nun ganz besonders deutlich in m schon 1953 erschienenen zehnten Band tage, welcher die neun alphabetisch glierten Bände abrundet. Dieser als «Bildungsch» bezeichnete Band stellt einen neuen rsuch dar, an die ursprüngliche Enzyklodie, d. h. zusammenfassende Darstellung s Bildungskreises anzuknüpfen, indem unter Verzicht auf eine Anordnung ch Stichwörtern als abgerundeter Lesend nach einer systematischen Ordnung fgebaut ist. Das Thema des Buches, Der Mensch in seiner Welt», ist scharf rissen: es werden die Wechselbeziengen zwischen Mensch und Welt darstellt; die Darstellung erfolgt vom Standnkt des katholischen Christentums aus, obei in der sachlichen Bearbeitung auch er größtes Objektivitätsbemühen feststellr ist. Ein Register mit nahezu 4000 Stichörtern sichert die Beziehung zum alphabechen Teil des «Großen Herder» oder auch s *Neuen Herder*[5].

Bei diesem handelt es sich — ähnlich wie im «Neuen Brockhaus» — um eine kominiertere Fassung in drei Bänden, deren hte Auflage 1949 erschienen ist. Der Text dreispaltig gesetzt und durch zahlreiche lder und Tafeln ergänzt; das System des hmenartikels bewährt sich auch hier. Wie dem «Neuen Brockhaus» ist auch dem «Neuen Herder» ein Sprachteil eingegliedert. — Aus dem dreibändigen «Neuen Herder» ging 1950 das einbändige, sehr konzentrierte *Herder-Volkslexikon* hervor, welches auf über 2000 Spalten 35 000 Stichwörter enthält und zudem über viele Bildtafeln, Abbildungen und Kartenskizzen verfügt[6]. Als Pendant dazu kann man *Herders Kleines Bildungsbuch* (1956) betrachten, eine populäre Ausgabe des zehnten Bandes des «Großen Herder[7]».

Dabei hat es der Verlag nun aber nicht bewenden lassen. Im Oktober 1959 hat er den ersten Band «A — Generation» eines neuen Nachschlagewerks herausgegeben, das einen neuen Lexikontyp repräsentiert: *Herders Standard-Lexikon*, von dem inzwischen auch der zweite Band, «Generator — Objekt», vorliegt, während der Schlußband noch aussteht[8]. Das unmittelbar in die Augen springende Merkmal dieses neuen Lexikons sind die vielen Bilder, die in den Text eingestreut sind. Als besondere Neuerung muß die Tatsache festgehalten werden, daß von den rund 1000 Textillustrationen die Hälfte in vierfarbigem Offsetdruck geboten wird. Die Lexikon-Redaktion hat nicht nur den großen informativen Wert des Bildes als solchen erkannt, sondern ihn durch die farbige Reproduktion bedeutend erhöht. Wo früher eigene Bildtafeln nötig waren, kann die Illustration jetzt direkt in den Text eingerückt werden. Das zweispaltig gesetzte Lexikon, das gleichzeitig auch als praktisches Hausbuch gedacht ist, ist zu den übrigen wichtigen Lexikonbänden des Herder-Verlags, insbesondere zu Band 10, auf den stets wieder verwiesen wird, in Beziehung gesetzt.

*

Der Krieg hatte große Lücken in die öffentlichen und privaten Bibliotheken gerissen. Diesem Mangel wurde zuerst von der Schweiz aus abgeholfen, wo in den Jahren 1945 bis 1948 das siebenbändige «Schweizer Lexikon» erschien, von welchem 1948/49 eine komprimierte Ausgabe in zwei Bänden ediert wurde. Aus letzterer ist nun das ebenfalls zweibändige *Universal-Lexikon* hervorgegan-

gen, das auf über 2000 Seiten rund 50 000 Stichwörter enthält, mit reichen Illustrationen und Tafeln versehen und textlich bis in die Gegenwart (1958) nachgeführt ist[9]. Die besondere Eigenart dieses handlichen und zuverlässigen Werkes liegt in der betonten Berücksichtigung der schweizerischen Verhältnisse, wie sie sonst in keinem anderen gleichartigen Unternehmen anzutreffen sind. Andern Werken der gleichen Kategorie gegenüber besitzt das «Universal-Lexikon» auch den Vorteil von Literaturhinweisen.

In den Jahren 1953 bis 1955 erschien das *Bertelsmann-Lexikon*, das in vier Bänden über rund 100 000 Stichwörter Auskunft gibt[10]. Die zahlreichen Abbildungen, Karten und farbigen Tafeln kommen der zunehmenden Verlagerung vom Wort auf das Bild entgegen. So wird beispielsweise unter dem Stichwort «Wal» die Bedeutung der Tatsache, daß ein Blauwal bis zu 100 000 kg wiegen kann, blitzartig durch eine graphische Darstellung erläutert, die unter der Silhouette eines Wals diejenige von 25 Elephanten zeigt, welche dem Gewicht des Wals entsprechen. In einem Register sind weniger wichtige Stichwörter verzeichnet, auf deren Standort innerhalb des Lexikons hingewiesen wird und die in den diversen Artikeln durch Kursivdruck als Registerwörter erkennbar sind. Das solchermaßen alphabetisch zergliederte Wissen wird in den großen Zusammenhang gerückt in dem enzyklopädischen *Bertelsmann Bildungsbuch*, welches in synthetischer Schau die verschiedenen Wissensgebiete übersichtlich darstellt[11]. Die einzelnen, mit Literaturangaben versehenen Kapitel sind von Fachspezialisten verfaßt. — Um ein ähnliches Unternehmen handelt es sich bei dem Führer durch alle Wissensgebiete *Omnibus* (1956), der den Untertitel «Bibliothek und Lexikon» trägt[12]. In geraffter Darstellung wird ein Überblick über die verschiedenen Wissensgebiete vermittelt, wobei im Text 40 000 fettgedruckte Stichwörter durch ein Register am Schluß des Bandes sofort gefunden werden können. Auch dieser Band eignet sich recht gut als erste summarische Einführung in ein bestimmtes Sachgebiet, ohne jedoch eine besondere Vertiefung zu erreichen. Ebenfalls 1956 erschien als Ergänzung zum «Bertelsmann-Lexikon» *Das aktuelle Lexikon* in einem Band, dessen Akzent vor allem auf dem Zeitgeschehen liegt und das infolge seines Verzichts auf das Historische Raum für zahlreiche Namen der Gegenwart gefunden hat, denen man in einem andern Lexikon kaum begegnen dürfte; ein ausgesprochenes Nachschlagewerk für den Zeitungsleser[13].

In den dreißiger Jahren erschien in zehn Bänden *Das kluge Alphabet*, das nun 1957 in drei Bänden und in neuer Bearbeitung wieder erschienen ist[14]. Auch dabei handelt es sich um ein rund 100 000 Stichwörter umfassendes Nachschlagewerk, das auf knappstem Raum Auskunft gibt. Sind die Textillustrationen von unterschiedlicher Qualität, so zeichnen sich die Karten durch besondere Plastizität aus. Sehr zu begrüßen ist auch, daß bei den Personen nicht nur Geburts- und Sterbejahr, sondern auch Monat und Tag registriert sind, was beispielsweise bei dem *Lexikon der Büchergilde* (1956) in zwei Bänden mit 1428 Seiten nicht der Fall ist[15]. Allerdings handelt es sich bei diesem um ein weniger umfangreiches Werk, das eine erste Hilfe gegen Wissenslücken bildet und bei aller Kürze doch recht «à jour» ist. In dem 1958 herausgekommenen *Kiepen-Lexikon des Wissens und der Bildung* muß der etwas erstaunte Leser die völlige Identität mit dem «Lexikon der Büchergilde» feststellen, wobei in der späteren Auflage unterlassen wurde, die weltgeschichtliche Entwicklung der letzten zwei Jahre zu berücksichtigen und zu ergänzen; dieses Werk war also bei seinem Erscheinen schon um zwei Jahre veraltet[16].

Umstürzend wirkte das 1931 erstmals von Richard Friedenthal herausgegebene einbändige *Knaurs Lexikon*, von welchem 1956 eine neue Ausgabe erschien[17]. Dieses 42 000 Stichwörter in einem einzigen Band vereinigende Taschenlexikon, das sich auf das Allernötigste und -wichtigste beschränkt, ist in der Formulierung noch knapper und besitzt neben dem Vorteil der Handlichkeit denjenigen der Aktualität, der zu genügen die rasch sich folgenden Auflagen ermöglichen. Noch weniger umfangreich mit seinen 33 000 Stichwörtern ist das *Lux Volks-Lexikon*, dessen besondere Nützlichkeit wir in einem beigefügten statistischen Teil sehen[18]. Ergänzt

wird es durch *Das kluge Buch*, welches eine Fülle von Daten und Zahlen vermittelt[19]. Einen besonderen Platz nimmt unter den einbändigen Lexika *Beckmanns Neues Welt-Lexikon* ein, dessen 8. Nachkriegsauflage 1958 erschienen ist[20]. Sind die über 50 000 Stichwörter nicht besonders reich illustriert, so ist indessen dem Band ein Atlas beigegeben, der 42 siebenfarbige, klar gedruckte Karten aller Erdteile und Länder enthält. Diese Vereinigung von Kleinlexikon und Atlas in einem Band erweist sich in mancher Hinsicht als besonders nützlich.

*

«Wir befinden uns heute in einer ähnlichen Aufbruchs-Situation wie das frühe 18. Jahrhundert. In noch stärkerem Maße als damals sind die überlieferten Grundlagen nicht nur des wissenschaftlichen Denkens in Frage gestellt und erschüttert worden, und zwar diesmal bestimmend durch die mit unserem Jahrhundert einsetzenden umstürzenden, ja bestürzenden neuen Erkenntnisse auf dem Gebiete der Naturwissenschaften und die aus ihnen resultierenden, fast unheimlichen Fortschritte der Technik auf nahezu allen Lebensgebieten.» Diese Sätze schrieb in seinem Buch «Die zweite Aufklärung. Enzyklopädie heute» Ernesto Grassi, der Herausgeber von *Rowohlts deutscher Enzyklopädie*, welche einen neuen Weg sucht[21]. Eine Enzyklopädie hat Grassis Meinung nach heute in den Dienst des gewaltig auflebenden Strebens nach Wissen zu treten. Stellt sich so einerseits die Aufgabe, eine geistig interessierte Masse aufzuklären, so setzte sich anderseits im Laufe der enzyklopädischen Entwicklung die Erkenntnis durch, «daß es keinen endgültigen, für alle Zeit feststehenden Wissensbestand gibt, der vermittelt werden könnte, und daß es nicht möglich ist, Wissenschaft zu popularisieren». «Rowohlts deutsche Enzyklopädie» zog die Konsequenzen aus dieser Einsicht; sie verzichtete auf die Form des Nachschlagewerks und auf den systematischen, großangelegten Überblick und vermittelte in bisher über 100 Bänden eine Reihe von Erörterungen einzelner Probleme, welche von Fachleuten vorgenommen wurden. Grassi faßt die neue Konzeption folgendermaßen zusammen: «Zweite Aufklärung würde also bedeuten, den Bildungshungrigen nicht mit fertigem Wissensstoff anzufüllen, der schon morgen überholt sein kann, sondern ihn teilnehmen zu lassen an dem einzigen, das in der Flut der sich überstürzenden und überholenden Entdekkungen von Dauer ist: an dem Prozeß, in dem der menschliche Geist die Wirklichkeit auslegt und sich jenen Auslegungen der Wirklichkeit immer von neuem stellt, ihn miterleben zu lassen, wie Erfahrung sich bildet, ihm die Möglichkeit zu geben, dabei auch seiner selbst und seiner menschlichen Aufgabe innezuwerden und den Logos, der sich darin manifestiert, lieben zu lernen.»

Einen andern Weg geht das *Fischer-Lexikon*, eine Enzyklopädie des Wissens ebenfalls in Taschenbuchausstattung[22]. Methodisch ist dieses Unternehmen so aufgebaut, daß jeder Band ein in sich geschlossenes Sachgebiet enthält, innerhalb dessen in alphabetischer Reihenfolge eine Reihe von Sachwörtern angeordnet ist, die jeweils durch einen konzentrierten Aufsatz erläutert werden. So vereinigt das «Fischer-Lexikon» die Methode der nach Sachgebieten geordneten Real-Enzyklopädie mit derjenigen des alphabetischen Nachschlagewerkes.

Die fortschreitende Mechanisierung der Drucktechnik und die modernen Vervielfältigungstechniken haben nicht nur große Entwicklungsmöglichkeiten der Bücherproduktion mit sich gebracht, sondern auch der Enzyklopädie neue Wege angebahnt, die sie in der Verfolgung ihres alten Zieles, die Bildung der Menschheit zu fördern und ihren Wissensbestand zu sammeln und darzustellen, beschreiten wird.

Hansres Jacobi

[1]Der Große Brockhaus. 16., völlig neubearbeitete Auflage in zwölf Bänden. Verlag F. A. Brockhaus, Wiesbaden 1952—1957. 13. Band (Ergänzungsband), 1958. [2]Der Neue Brockhaus. Allbuch in fünf Bänden und einem Atlas. Verlag F. A. Brockhaus, Wiesbaden 1958—1960. [3]Der Volks-Brockhaus. Zwölfte, neubearbeitete Auflage. Jubiläumsausgabe. Verlag F. A. Brockhaus,

Wiesbaden 1955. [4] Der Große Herder. Fünfte, neubearbeitete Auflage in zehn Bänden. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1953—1956. [5] Der Neue Herder. Achte Auflage in drei Bänden. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1949. [6] Herders Volkslexikon. 20. Auflage. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1950. [7] Herders Kleines Bildungsbuch. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1956. [8] Herders Standard-Lexikon. Farbig. Drei Bände. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1959f. [9] Universal-Lexikon in zwei Bänden. Benziger Verlag, Einsiedeln 1958. [10] Das Bertelsmann Lexikon in vier Bänden. C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh 1953—1955. [11] Das Bertelsmann Bildungsbuch. C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh 1956. [12] Omnibus. Bibliothek und Lexikon. F. A. Herbig Verlag, Berlin-Grunewald 1956. [13] Das aktuelle Lexikon. C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh 1956. [14] Das kluge Alphabet. Ein Lexikon für jedermann in drei Bänden. Propyläen-Verlag, Berlin 1957. [15] Lexikon der Büchergilde in zwei Bänden. Büchergilde Gutenberg, Frankfurt a. M. 1956. [16] Kiepen-Lexikon des Wissens und der Bildung in zwei Bänden. Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 1958. [17] Knaurs Lexikon. Droemersche Verlagsanstalt, München 1956. [18] Lux Volkslexikon. 10. Auflage. Verlag Sebastian Lux, Murnau 1955. [19] Das kluge Buch. 9. Auflage, Verlag Sebastian Lux, Murnau 1955. [20] Beckmanns Neues Welt-Lexikon, achte Nachkriegsauflage. G. Freytag-Verlag, München 1958. [21] Rowohlts deutsche Enzyklopädie. Das Wissen des 20. Jahrhunderts im Taschenbuch. Rowohlt Verlag, Hamburg 1955f. [22] Das Fischer-Lexikon. Fischer-Bücherei, Frankfurt a. M. 1957f.

MUSIKBÜCHER

Nachschlagewerke

Als das *Atlantisbuch der Musik* 1934 erstmals erschien, wünschten ihm die Herausgeber *Fred Hamel* und *Martin Hürlimann*, es möge «ein Lesebuch und Nachschlagewerk für alle werden, denen Musik etwas bedeutet». Daß dieser Wunsch in Erfüllung ging, beweist nicht zuletzt die Notwendigkeit einer neuen, neunten Auflage[1]. Sie hat eine Erweiterung durch Beiträge über die neueste Zeit erfahren: Der junge, in Philadelphia wirkende Zürcher Musikwissenschaftler Andres Briner gibt eine ausgezeichnete Übersicht über moderne Musiktheorien, der deutsche Jazztheoretiker Joachim E. Berendt orientiert über sein Spezialgebiet, und der Berliner Musikschriftsteller H. H. Stuckenschmidt charakterisiert fesselnd das Musikleben der Gegenwart. Daß der größte Teil der Beiträge nicht oder nur in wenigen Teilen überholt werden mußte, spricht für die Qualität des Werks; das «Atlantisbuch der Musik» bleibt weiterhin eines der besten Handbücher über die Musik — schon darum, weil auch unser Land in vorbildlicher Weise berücksichtigt ist.

Musik in der Schweiz

Das *Musikkollegium Winterthur* hatte für seine Feier zum dreihundertjährigen Bestehen im Jahre 1929 eine Kollegiums-Geschichte in Auftrag gegeben. Während der erste, von Max Fehr verfaßte Band pünktlich auf dem Geburtstagstisch lag, mußte der zweite Band wegen des Hinschieds seiner Verfasser nicht weniger als viermal bearbeitet werden, bis er, von *Lothar Kempter* redigiert und nun die Jahre 1837—1953 umfassend, endlich im Laufe des letzten Jahres erscheinen konnte[2].

Die Darstellung des Zeitraums 1837 bis 1893 verdanken wir Martin Ninck. Er beschreibt die wechselvollen Geschicke des Musikkollegiums in jenen Jahren sowie das Wirken von Theodor Kirchner und Hermann Goetz — es waren die fernen, schönen Zeiten, da die kleine Landstadt ihre eigene musikalische Romantik besaß und von Clara Schumann und Johannes Brahms besucht wurde. Für die Geschichte der von 1893 bis 1920 dauernden Ära Radecke lieh Ewald Radecke, ein Sohn des aus Berlin zugezogenen Kapellmeisters, die berufene Feder. Die er-

freuliche Entwicklung der nun zum Konservatorium aufgestiegenen Musikschule hat Peter Sulzer nachgezeichnet, während die neueste, durch das Mäzenatentum Werner Reinharts und die Pioniertätigkeit Scherchens geprägte Kollegiumsgeschichte durch Lothar Kempter eine überlegene, durch verschiedene Tabellen bereicherte Darstellung erfährt. Das reich illustrierte Buch darf als maßgebliche Darstellung eines wesentlichen Stücks winterthurerischer Kulturgeschichte allgemeines Interesse beanspruchen.

Die dank ihrer geistigen Weite sehr verbreitete deutsche Monatsschrift *Musica* des Bärenreiterverlags hat der Schweiz ein Sonderheft gewidmet[3]. In vier größeren Aufsätzen und in Form von unter dem Titel «Schweizer Musikspiegel» vereinigten Essays geben siebzehn Schweizer Autoren ein wohlabgewogenes, Geschichte und Gegenwart, Praxis und Wissenschaft berücksichtigendes Bild von der musikalischen Schweiz, das man sich auch bei uns gerne vor Augen führt.

Außereuropäische Musik

Eine Gesamtdarstellung der *Musik Amerikas*, wie man sie schon lange erwartet und benötigt hatte, liegt nun in einem stattlichen Buch des Musikwissenschafters und amerikanischen Kulturattachés *Gilbert Chase* vor[4]. Während über den Jazz oder über Komponisten wie Gershwin deutschsprachige Monographien vorliegen, war über die religiöse amerikanische Volksmusik im 18. und 19. Jahrhundert fast nichts allgemein bekannt. Hier füllt Chase eine Lücke aus und erschließt in lebendig geschriebenen, quellenmäßig interessant belegten Kapiteln eine dem europäischen Leser völlig neue Welt. Nach der fesselnden Schilderung des Werdens einer neuen Musikkultur, wie sie aus der Auseinandersetzung mit europäischen, afrikanischen und indianischen Einflüssen — denen Chase sachkundig nachgeht — erwächst, folgt, nicht minder souverän gezeichnet, eine Übersicht über die Komponisten der neueren Zeit bis hin zur Schönberg-Schule.

Die *chinesische Musik*, schon immer eine äußerst anregende Erscheinung für den Musikforscher, erfährt in einem Buch von *Kurt Reinhard*, Dozent für Musikethnologie in Berlin, eine Würdigung, die alles Wesentliche umfaßt: Einen kurzen Gang durch die chinesische Musikgeschichte, das Aufzeigen der kultisch-magischen und der allgemein kulturell-geistigen außermusikalischen Bindungen, eine konzentrierte Erklärung der chinesischen Musiktheorie sowie der chinesischen Instrumente und, was wir als das Wertvollste ansehen, einen interessanten Exkurs über die Musik selbst mit 35 Notenbeispielen[5]. 45 Illustrationen, darunter 8 farbige Wiedergaben von um 1800 gemalten Aquarellen, setzen willkommene optische Akzente. Es gelingt dem Verfasser, nicht nur das Andersartige einer alten, hochstehenden asiatischen Musikkultur aufzuzeigen, sondern durch die Heranführung ans Rein-Musikalische auch die völkerverbindende Bedeutung der Musik deutlich zu machen.

Dasselbe läßt sich auch vom ausgezeichneten Werk über *Musik in Afrika* aus der Feder von *Luitfrid Marfurt* sagen[6]. Marfurt, der in Kamerun ein Seminar leitet, geht von den Instrumenten aus und gibt Aufschluß über die rhythmischen, melodischen und formalen Aspekte der Musik in Kamerun. Querverbindungen zur Gregorianik, zum Spiritual und zum Jazz bringen die exotische Tonkunst unserem europäischen Musikempfinden nahe. Wertvoll ist auch die reiche Bebilderung und die Mitteilung von einigen Liedertexten. Notenbeispiele fehlen leider.

Komponisten

In der Manesse-Bibliothek der Weltliteratur ist ein Bändchen über *Chopin* erschienen[7]. *Willi Reich* hat Briefe und Dokumente zusammengestellt — von Schwermut gezeichnete Briefe des Komponisten, Äußerungen von George Sand und Franz Liszt, Auszüge aus frühen Biographien und zahlreiche andere Quellen —, Lebenszeugnisse, denen eine solche Atmosphäre schaffende Kraft eigen ist, daß sie sich zu einem ergreifenden Bild Chopins verdichten.

Kurt Blaukopf, Musikschriftsteller und -referent in Wien, hat den Versuch unternommen, in einem Roman die ersten dreißig Le-

bensjahre von *Berlioz* zu schildern[8]. Wir anerkennen gerne den Einbezug von ausgiebigem biographischen Material in eine lebendige Schilderung, die auch das Komponieren und die Werke in organischer Weise einschließt; großen gestalterischen Ansprüchen gegenüber, wie sie beim Wort «Roman» wach werden, fehlt es jedoch an einer wirklich künstlerischen Verdichtung.

Emil Nikolaus von *Reznicek* lebt heute zum mindesten als Schöpfer der Ouvertüre zur Oper «Donna Diana» in der Erinnerung des Musikfreunds. Seiner Tochter *Felicitas von Reznicek* verdanken wir eine Biographie, die zum Teil Berichte des Komponisten einbezieht und das Heranwachsen in den feudalen Kreisen des alten Österreichs, die Erlebnisse der Lehrjahre und die wechselvollen Geschicke in Berlin über zwei Weltkriege hinweg in erfrischender Unmittelbarkeit nachzeichnet[9]. Das Buch bietet im zweiten Teil eine willkommene Einführung in die Werke Rezniceks aus der Feder von *Leopold Nowak*.

Ermanno Wolf-Ferrari, Sohn eines deutschen Malers und einer Italienerin, in Venedig aufgewachsen und dort, nachdem er den größten Teil seines Lebens im Banne Münchens verbrachte, 1948 gestorben, vereinigte in seiner Musik südländische Gelöstheit und italienisches Schönheitsideal mit deutscher Beseeltheit. Diese beiden Aspekte bestimmen auch die Betrachtungen des Komponisten, welche die Biographie von *Alexandra Carola Grisson* beschließen. Verstehende Verehrung und ein feinfühliges Distanzhalten haben zu einem auf Angaben des Komponisten fußenden und auch dessen Kindheit eingehend schildernden Lebensbild des geschätzten Musikers geführt[10].

Ebenfalls in Neuauflage erschien das reich illustrierte *Beethoven*-Buch von *Karl Kobald*, das — gründlich umgearbeitet — dem Bild des Meisters aus der Wiener Perspektive neue Züge abzugewinnen vermag[11].

Neue Musik

Es ist erfreulich, daß ein großer Teil des heutigen Musikschrifttums der neuen Musik gewidmet ist. Dem Stoff entsprechend geht es nicht immer ohne Polemik ab. Dies ist auch der Fall beim Buch *Musik unserer Zeit* von *Antoine Goléa*[12]. Es geht dem führenden Pariser Musikschriftsteller um eine leidenschaftliche Auseinandersetzung mit den Richtungen der neuen Musik. Das wichtigste Angriffsziel ist der Neoklassizismus und seine Hauptvertreter Strawinsky und Hindemith. In diesen im Gefolge Adornos sich bewegenden Abschnitten von oft peinlicher Gehässigkeit ist das Buch eher ein Zeitdokument als eine Zeitdiagnose — ist doch der Neoklassizismus eine ebenso legitime Zeiterscheinung wie die serielle Musik. Schönberg und seine Schule werden um so mehr in den Vordergrund gestellt, und man kann vor allem Schönes über Honegger, Messiaen, überhaupt über die Pariser Schulen lesen, das einen einigermaßen für das Polemische entschädigt.

Ein wirklichkeitsgemäßeres Bild gewinnt man aus den zwanzig Komponistenporträts von *H. H. Stuckenschmidt*, die unter dem Titel *Schöpfer der neuen Musik* in einem handlichen Band vereinigt sind[13]. Beginnend mit Busoni, Debussy, Satie und endend mit Schostakowitsch, Britten und Henze, runden sich die stilistisch meisterhaft geformten Studien des bekannten Berliner Musikschriftstellers zu einer konzentrierten Gesamtschau über die Musik seit der Jahrhundertwende.

Es spricht für die Wachheit evangelischer Kreise in Deutschland, daß ein Buch wie das mit *Prisma der gegenwärtigen Musik* betitelte von der Evangelischen Akademie in Bad Boll angeregt wurde[14]. Wir müssen es uns versagen, hier auf die elf wichtigen Beiträge bekannter Musikschriftsteller und Komponisten, unter denen weder Adorno noch Křenek fehlen, näher einzugehen. Einige Hinweise müssen genügen: Fred K. Prieberg gibt eine gedrängte Übersicht über die wesentlichen Impulse der neuen Musik (mit einer interessanten Zeittafel), Erich Doflein versuchte eine Diagnose der heutigen Musik und rät zur Spezialisierung, ohne die notwendigen Kontakte mit dem Ganzen aufzugeben; von Stuckenschmidt liest man eine gescheite «Charakteristik des modernen Musiklebens». Weitere fundierte Beiträge befassen sich mit elektronischer Musik (Herbert Eimert), mit dem Jazz (Joachim E. Berendt)

und mit Kirchenmusik (Heinz Werner Zimmermann und Adolf Köberle). Zwei Dinge können zum Lobe dieses Buches gesagt werden: Es hat sein Ziel, die «Tendenzen und Probleme des zeitgenössischen Schaffens» aufzuzeigen, erreicht, und es regt zum Nachdenken an.

Eine verständliche Einführung ins neue Musikschaffen gibt *Gerhard Nestler* in seiner auf klärender Systematik gegründeter Studie *Der Stil in der neuen Musik*[15]. Wir kennen kein anderes Buch, das in solch überlegener Weise Sachkunde und Kürze zu vereinen weiß. Für das Studium der ebenfalls konzentrierten Schrift von *Rudolf Stephan* über *Neue Musik* muß man die Notentexte der geschickt analysierten Kompositionen beiziehen und in der musikalischen Terminologie beschlagen sein, gewinnt dann aber wertvolle Einblicke auch in die neueste «Neue Musik» (Man vergleiche die Analyse der Klavierstücke von Stockhausen)[16].

Unter dem Titel *Musik des technischen Zeitalters* gibt *Fred K. Prieberg* eine Standortbestimmung der heutigen Technisierung auf dem Gebiet der Musik[17]. Er bespricht die Phänomene der Musique concrète und der elektronischen Musik, vertritt aber trotz beängstigenden Ausblicken in die Zukunft die Überzeugung, daß der künstlerische Mensch die Technik meistern werde.

An der Aufführung und Verbreitung neuer Musik hat die Münchner Institution *Musica Viva* in führendem Maße Anteil. *K. H. Ruppel* hat über die Tätigkeit der Vereinigung in den Jahren 1945—1958 eine Gedenkschrift herausgegeben, die bis in die quadratische Buchform hinein den Willen zum Neuen zeigt[18]. Das Wertvollste sehen wir in den über zweihundert Fotos, die gleichsam eine Bildgeschichte der neueren und neuesten Musik vermitteln; unter den zum Teil sehr bedeutenden Textbeiträgen seien diejenigen von Karl Amadeus Hartmann («Warum ist Neue Musik so schwer zu hören?») und von Werner Haftmann («Musik und moderne Malerei») hervorgehoben, wie es überhaupt zum Anliegen der Veröffentlichung gehört, Querverbindungen von der Musik zu den allgemeinen künstlerischen Tendenzen der Gegenwart zu ziehen.

Aphorismen und Humor

Die Aufzeichnungen (und die Karikaturen), die der junge *Jean Cocteau* unter der Überschrift *Le coq et l'arlequin* Georges Auric gewidmet hat, sind nun auch in deutscher Sprache zugänglich[19]. In ihnen findet das Wollen der neuen Musik eine seiner schönsten Spiegelungen im Literarischen.

Die Musiker sind immer wieder dankbare Objekte für die Karikaturisten. Bei *Gerard Hoffnung* merkt man, daß hier ein Künstler wirklich über die Instrumente und ihre Handhabung im Bilde ist und ihm daher echte musikalische Witze gelingen. Der Betrachter der Bildbändchen *Der Maestro*, *Das Symphonieorchester* oder *Music-Festival* wird das Gesagte amüsiert bestätigen[20].

Edwin Nievergelt

[1] Das Atlantisbuch der Musik, herausgegeben von Fred Hamel und Martin Hürlimann. 9. Ausgabe. Atlantis Verlag, Zürich/Freiburg i. Br. 1959. [2] Musikkollegium Winterthur, Festschrift zur Feier des dreihundertjährigen Bestehens; 2. Band: Das Musikkollegium Winterthur 1837—1953, redigiert von Lothar Kempter. Verlag des Musikkollegiums Winterthur 1959. [3] Musica, 13. Jahrgang, Heft 7—8, Juli—August 1959, Sonderheft Schweiz. [4] Gilbert Chase: Die Musik Amerikas von den Anfängen bis zur Gegenwart. Deutsch von Gisela Bartels. Max Hesses Verlag, Berlin 1958. (Original: «America's Music», MacGraw-Hill, New York 1955.) [5] Kurt Reinhard: Chinesische Musik. Erich Röth-Verlag, Kassel 1956. [6] Luitfrid Marfurt: Musik in Afrika. Nymphenburger Verlagshandlung, München 1957. [7] Chopin, Briefe und Dokumente, zusammengestellt und herausgegeben von Willi Reich. Manesse Verlag, Zürich 1959. [8] Kurt Blaukopf: Symphonie fantastique — Hector Berlioz. Verlag Arthur Niggli, Teufen 1959. [9] Felicitas von Reznicek: Gegen den Strom. Leben und Werk von E. N. von Reznicek. Mit einer Darstellung der Kompositionen von Leopold Nowak. Amalthea-Verlag, Zürich/Leipzig/Wien 1960. [10] Alexandra Carola Grisson: Ermanno Wolf-Ferrari. 2. Auflage.

Amalthea-Verlag, Zürich/Leipzig/Wien 1958. [11] Karl Kobald: Beethoven, seine Beziehungen zu Wiens Kunst und Kultur, Gesellschaft und Landschaft. Neuauflage. Amalthea-Verlag, Zürich/Leipzig/Wien 1960. [12] Antoine Goléa: Musik unserer Zeit, eine kritische Darstellung ihrer Hauptströmungen. C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung, München 1955. (Original: «Esthétique de la musique contemporaine.)» [13] H. H. Stuckenschmidt: Schöpfer der neuen Musik, Portraits und Studien. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. 1958. [14] Prisma der gegenwärtigen Musik. Tendenzen und Probleme des zeitgenössischen Schaffens, herausgegeben von Joachim E. Berendt und Jürgen Uhde. Furche-Verlag, Hamburg 1959. [15] Gerhard Nestler: Der Stil in der Neuen Musik. Atlantis-Musikbücherei. Atlantis Verlag, Freiburg i. Br. 1958. [16] Rudolf Stephan: Neue Musik, Versuch einer kritischen Einführung. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1958. [17] Fred K. Prieberg: Musik des technischen Zeitalters. Atlantis-Musikbücherei. Atlantis Verlag Zürich/Freiburg i. Br. 1956. [18] Musica Viva, herausgegeben von K. H. Ruppel. Nymphenburg Verlagshandlung, München 1959. [19] Jean Cocteau: Hahn und Harlekin, Aufzeichnungen über Musik. Albert Langen/Georg Müller, München. (Original: «Le coq et l'arlequin», Editions de la Sirène, Paris 1918.) [20] Gerard Hoffnung: Der Maestro, Das Symphonieorchester, Das Hoffnung-Music-Festival. Alle 3 Bändchen im Langen-Müller Verlag, München.

KATHOLISCHE NEUERSCHEINUNGEN

Unter den Neuerscheinungen der letzten Zeit verdient ein Werk durch seine Bedeutung wie durch seine Qualität besonders hervorgehoben zu werden: *Die katholische Glaubenswelt. Wegweisung und Lehre*[1]. Es ist eine Erfahrungstatsache, daß heute auch viele geistig rege Laien sich mit der in der Jugend empfangenen religiösen Unterweisung nicht mehr begnügen. Die theologischen Laienkurse haben trotz der hohen Anforderungen an die Teilnehmer regen Zuspruch. Eine Arbeitsgruppe führender französischer Theologen hat sich zum Ziel gesetzt, für solch strebende Menschen ein Werk zu schaffen, das an Umfang und Gründlichkeit den hohen Anforderungen entspricht, ohne einseitigen Schulbuchcharakter, das solide theologische Wissenschaftlichkeit mit dem Gespür für die heute aktuellen Fragen vereint. Dies ist in einer vorbildlichen Art gelungen, und die deutschen Übersetzer und Bearbeiter, die zum Beispiel alle französischen Literaturhinweise durch entsprechende deutsche ersetzten, haben dem ersten Band eine Gestaltung gegeben, die den entsprechend interessierten Leser geradezu in eine innere Spannung versetzt. Der achthundertseitige Band, der die Quellen der Theologie und die Lehre über Gott und Schöpfung enthält, kommt dem Leser weder trocken noch langatmig vor. Der zweite Band soll die Moraltheologie, der dritte die Lehre von der Heilsökonomie enthalten.

Das Christentum steht und fällt mit der Lehre von der Erlösung in Christus. Man kann eine neue, solide theologische Spezialarbeit zu diesem Thema, wie diejenige des Dominikaners Gallati, Professor in Graz, deswegen im Prinzip nur begrüßen[2]. Das Buch ist aber nicht etwa für den modernen Menschen, der um das Problem «Selbsterlösung oder Erlösung durch Christus» ringt, geschrieben, sondern ist eine theologische Doktordissertation.

Noch auf ein drittes Werk aus dem Gebiet der Dogmatik sei hingewiesen, auf die Neuausgabe «Die Einheit der Kirche» des bekannten Tübinger Theologen Johann Adam Möhler (1796—1838)[3]. Es spricht für die Sache selbst, wenn 120 Jahre nach dem Tode eines Theologen eine kritische Gesamtausgabe seiner Werke zu erscheinen beginnt, dazu in einem so wählerischen Verlag wie bei Jakob Hegner. Der Herausgeber, Prof. Gei-

selmann, schickt dem Frühwerk Möhlers eine achtzigseitige Einführung voraus, worin er besonders den geistigen Ort des vorliegenden Werkes im Leben Möhlers und in der gesamten neuzeitlichen Lehre über die Kirche umreißt.

Eine wertvolle Sammlung von Aufsätzen von acht verschiedenen Autoren zum Thema *Katholik und Politik* hat *Gustav E. Kafka* herausgegeben[4]. Man ersieht aus der anregenden Schrift, wie verschieden auch innerhalb der gleichen Konfession über einzelne Fragen gedacht und geschrieben werden kann. — Das Buch *Sendung der Frau* will nicht den tiefgründigen Büchern über die Frau, etwa von Gertrud v. Le Fort, Oda Schneider usw. ein neues zur Seite stellen[5]. *Josef Rußmann* bietet nach zehnjähriger Praxis als Diözesanfrauenseelsorger in Wien eine Auswahl aus seinen Predigten und Vorträgen, um Frauen und Männern, die eine ähnliche Aufgabe haben, wie er sie hatte, Anregung und Hilfe zu bieten. — Der Tod des bekannten Zürcher Akademikerseelsorgers Prof. Dr. Richard Gutzwiller hat noch einmal offenbar gemacht, wie viel sein Wort einem großen Kreis heutiger Menschen bedeutete. Als weitere Hilfe zur Begegnung mit dem Worte Gottes in der Heiligen Schrift erschienen *Gutzwillers Meditationen über Johannes*[6].

Ein schon etwas früher erschienenes Werk eines katholischen Verlags und Autors verdient es, auch heute noch mit besonderer Empfehlung genannt zu werden. *Hermann Dobbelstein* behandelt die interessante Frage, welcher Mensch nach dem Urteil der heutigen Psychiatrie eigentlich verdiene, «normal» genannt zu werden[7]. Das Buch bietet aber viel mehr als eine spekulative Abhandlung über das Wort «normal». Es ist eine aus Geist und Herz geborene Hinführung zur Kunst der Einfühlung in gesunde und kranke Menschen. Erwähnenswert sind auch die reichen Literaturangaben zu jedem Kapitel.

Eine Augenweide schon der äußeren Aufmachung nach, vom Schutzumschlag über Papier, Typenwahl und Satzanordnung bis zu den 72 Tiefdruckbildern, ist das Buch von *Pierre Claudel*: *Das Mysterium von Lourdes*[8]. Es ist Schaubuch und Textbuch. In drei Teilen werden die Geschichte der Erscheinungen, die hl. Bernadette und die wunderbaren Heilungen dargestellt. Ist es Suggestion vom Äußeren her, wenn man, auch nach Lektüre vieler Lourdes-Bücher, meint, dies sei auch textlich das beste? — Die ersten Auflagen des genialen Buches von *Ida Friederike Görres* über Theresia von Lisieux waren in Fachkreisen nicht wenig diskutiert. Unterdessen erschien auf Wunsch Roms die faksimilierte Ausgabe des handgeschriebenen Originals der «Histoire d'une âme» und eine kritische Gesamtausgabe der Gesamtkorrespondenz von Theresia. Görres konnte sich in ihrer Interpretation Theresias nur bestätigt sehen, hat aber so viel Neues in ihre Theresien-Biographie hineingearbeitet, daß sie der nun schon achten Auflage des umfangreichen Werkes einen neuen Titel gab: *Das Senfkorn von Lisieux*. Das verborgene Antlitz. Neue Deutung[9]. — Eine sehr schöne Biographie des früheren Husarenoffiziers und späteren demütigen Sahara-Mystikers *Charles de Foucauld* veröffentlichte in deutscher Übersetzung der Herder-Verlag[10]. — Kleinere Schriften und Taschenbücher biographischen Inhalts können aus Raummangel nur noch aufgezählt werden: die wirklich wertvolle kleine Studie *Christmanns* über *Thomas von Aquin als Theologe der Liebe*, aus Rowohlts Monographien die Darstellungen über *Augustinus* und *Franz von Assisi* in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, unter Rowohlts Klassikerausgaben *Die Werke des Franz von Assisi*, unter den Biographien für die Jugend *Sankt Nikolaus* von *Eric Crozier*[11–15]. Gerne würde man auch ausführlicher die drei eingesandten Taschenbücher der «Herder-Bücherei» besprechen: *Scharp: Wie die Kirche regiert wird; Karl Rahner: Von der Not und dem Segen des Gebetes* und dasjenige des verehrten Max Picard: *Die Flucht vor Gott*. Die Herder-Bücherei entwickelt sich in einer Art und Weise, daß es für den aufmerksamen Beobachter eine wahre Freude ist. Bücher von Autoren wie Rahner und Picard bedürfen wahrlich keiner weitern Empfehlung.

Einzelne Auffassungen und Ausdrücke lassen vermuten, daß der Religionswissenschaftler *E. O. James*, der das schöne Buch über *Das Priestertum* geschrieben hat, nicht zu den katholischen Autoren gehört[16]. Das

Buch gilt dem so vielfachen Phänomen des Priestertums aller Völker und Zeiten, wird aber dem christlichen Priestertum in besonderer Weise auch gerecht.

Zum Schluß sei mit besonderer Freude und Betonung noch ein Buch eines nichtkatholischen Autors genannt: die Biographie der hl. *Johanna von Orléans* des schweizerischen Industriellen *Carl Julius Abegg*[17]. Carl J. Burckhardt hat dem Buch ein wertvolles Vorwort geschrieben. Die Qualitäten des Autors, die man schon anläßlich seines Buches über Therese von Lisieux bewunderte, bewähren sich auch hier wieder: eine verhaltene Ergriffenheit vom Gegenstand, die in der ganz sachlichen Darstellung nur zwischen den Zeilen spürbar ist; eine aus viel Literaturstudium gewonnene Kenntnis aller Details; der Verzicht auf das Psychologisieren und Rationalisieren des Unbegreiflichen; ein waches Gerechtigkeitsgefühl. Wertvolle Illustrationen bereichern das Buch.

Gebhard Frei

[1] Die katholische Glaubenswelt. Wegweisung und Lehre. Herausgegeben von einer Arbeitsgemeinschaft von Theologen, übertragen aus dem Französischen. 3 Bände. Band 1: Die Quellen der Theologie. Gott und seine Schöpfung. Herder-Verlag, Freiburg 1959. [2] Fidelis M. Gallati, O. P.: Der Mensch als Erlöser und Erlöster. Der aktive und passive Anteil des Menschen an der Erlösung. Verlag Herder, Wien 1958. [3] Johann Adam Möhler: Die Einheit in der Kirche oder das Prinzip des Katholizismus. Dargestellt im Geiste der Kirchenväter der ersten drei Jahrhunderte. Verlegt bei Jakob Hegner, Köln und Olten 1957. [4] Gustav E. Kafka: Die Katholiken vor der Politik. Verlag Herder, Freiburg 1958. [5] Josef Rußmann: Sendung der Frau. Seelsorger-Verlag, Herder, Wien 1958. [6] Richard Gutzwiller: Meditationen über Johannes. Benziger-Verlag, Einsiedeln/Zürich/Köln 1958. [7] Hermann Dobbelstein: Der normale Mensch im Urteil der Psychiatrie. Ebendort 1955. [8] Pierre Claudel: Das Mysterium von Lourdes. Rheinische Verlags-Anstalt, Wiesbaden. [9] Herder-Verlag, Freiburg 1958. [10] Michel Carrouges: Charles de Foucauld, Forscher und Beter. Ebendort 1958. [11] Heinrich Maria Christmann: Thomas von Aquin als Theologe der Liebe. Kehrle-Verlag, Heidelberg 1958. [12] Augustinus in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Dargestellt von Henri Marrou. Rowohlt 1958. [13] Franz von Assisi in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Dargestellt von Ivan Gorby. Rowohlt 1958. [14] Franz von Assisi: Die Werke Sonnengesang, Testament, Ordensregeln, Briefe. Die Blümlein. Rowohlt 1958. [15] Eric Crozier: Sankt Nikolaus. Sein Leben der Jugend erzählt. Benziger Verlag, Einsiedeln/Zürich/Köln 1957. [16] E. O. James: Das Priestertum. Wesen und Funktion (Sammlung Wissen und Leben, Band 2). Rheinische Verlags-Anstalt, Wiesbaden (o. J.). [17] Carl Julius Abegg: Johanna von Orléans. Fackel Gottes. Verlag Passavia, München-Passau (o. J.).